## 1983 - Räuber Kneissl oder die G'Schicht vom Schachermühlner Hans (Marinus Brand)

**Regie: Marinus Brand**
**Musik: Die Connys**
**Ton und Technik: Helmut Bungert, Herbert Mehringer**
**Maske: Sigrun Sitter**
**Frisuren: Edith Hörl**
**Kostüme: Steffi Purkl, Elisabeth Hohmann, Therese Hörl**
**Souffleusen: Rosemarie Antretter, Therese Hörl**
**Bühnenbild: Peter Nowak**

Aufführungstermine:
01.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
02.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
06.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
07.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
08.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
09.10.1983 Kolpinghaus Rosenheim
30.12.1983 Volkstheater München
31.12.1983 Volkstheater München
01.01.1984 Volkstheater München
11.01.1984 Stadthalle Rosenheim
12.01.1984 Stadthalle Rosenheim

Das Stück entstand nach Motiven wahrer Begebenheiten aus dem Lehen des Mathias Kneißl.
In einer freien Fassung wurden die Handlungen verknüpft und dramatisiert. Die Dialoge und

### Zum Jubiläum „Räuber Kneißl"

**Am Samstag Premiere der „Inntaler Bauernbühne" Rosenheim**

lg — „Räuber Kneißl oder Die G'schicht vom Schachnermühlner-Hias„, das Jubiläumsstück der „Inntaler Bauernbühne" Rosenheim, dürfte wohl das aufwendigste und ehrgeizigste Stück in den zehn Jahren des Bestehens sein. Am Samstag, 17. September, 20 Uhr, ist im Kolpinghaus Uraufführung des Volksstücks, das Spielleiter Marinus Brand unter Verwendung von authentischen Begebenheiten aus dem Leben des legendären bayerischen Räubers in einer freien Fassung dramatisierte (wir berichteten).

27 Mitwirkende nennt das Programmheft, die Titelrolle wird ebenfalls von Marinus Brand gespielt. Peter Nowak baute die Bühnenbilder für vier Schauplätze, darunter die Schachnermühle, eine Gendarmeriestation und den Gerichtssaal in Augsburg.

Das Dritte Programm des Bayerischen Fernsehens bringt am Tag der Premiere zwischen 17.30 Uhr 18 Uhr in der Sendung „Zwischen Spessart und Karwendel" Aufnahmen von den Proben und ein Interview mit Marinus Brand.

Eine Szene aus dem Volksstück vom „Räuber Kneißl", dem Jubiläumsstück der „Inntaler Bauernbühne". Foto: Jacobi

OVB

# Räuberbiographie als pralles Volksstück

## Jubiläumsstück der „Inntaler Bauernbühne" ein Erfolg für Marinus Brand und das Ensemble

In der Rosenheimer Stadthalle saßen die Spitzenfunktionäre des deutschen Amateurtheaters und ließen sich von einem aufgewärmten Thoma-Einakter des Theaters Rosenheim und dem „Truderinger Bauernballett" unterhalten. Dabei hätten sie ein hundert Meter weiter einen unübertrefflichen Eindruck von der Leistungsfähigkeit des örtlichen Amateurtheaters gewinnen können: sozusagen eine Welturaufführung made in Rosenheim, die Geschichte vom Räuber Kneißl, dargeboten von der „Inntaler Bauernbühne". Hatte schlichtes Konkurrenzdenken dieses Zusammentreffen verhindert? Dann wäre die Harmonie an der Basis doch nicht so groß, wie es aus der Entfernung der Verbandsspitze her ausschaut . . .

Aber zurück zur Premiere und, damit man uns nicht der Hochstapelei zeihe (auch wenn das mit der „Welturaufführung" ironisch gemeint war), zum besonderen Aspekt dieser Premiere: Sie war gleichzeitig das Debüt des Hauptdarstellers und Spielleiters Marinus Brand als Bühnenautor. Man hat sich schon so daran gewöhnt, von Brand ungewöhnliche Leistungen zu erwarten, daß es fast selbstverständlich erscheint, wenn auch diesem Debüt ein — teilweise sogar glanzvoller — Erfolg beschieden war. Bedenkt man dagegen, wie lange und wie bewegt der Mangel an geeigneten Stücken für das Volkstheater beklagt wird, dann ist es nicht hoch genug einzuschätzen, was Marinus Brand — aus schierer Notwehr gegen diesen Mangel — hier gelungen ist.

Brand setzte sich erst gar nicht der Versuchung aus, auf allzu hoch angesetzte thematische, dramaturgische und literarische Ziele loszusteuern. Er baute realistisch einmal auf die gründlich recherchierten Fakten aus dem Leben des Schachermühlner-Hias, besser bekannt als Räuber Kneißl, und zum anderen auf seine erprobten Erfahrungen als Theaterpragmatiker, auf sein Gespür für elementar-sinnliche Bühnenwirkungen. Das Ergebnis ist ein starkfarbiger Bilderbogen mit vier charakteristischen Stationen der Kneißl-Biographie, für deren Darstellung Brand jeweils unterschiedliche Stilmittel wählte.

Bild 1 ist eine pralle Genreszene vor einem breit angelegten Sozialpanorama — eine eindringlich ausbalancierte Milieustudie, die weder anklagt noch verteidigt, sondern historische Hintergründe erhellt.

Bild 2 engt diese Hintergründe auf die bereits von sechs Jahren Zuchthaus geprägte Psyche Mathias Kneißls ein, wobei im Vordergrund wieder spannungsreiche, gewaltträchtige Zweierbeziehungen stehen.

In Bild 3 dagegen kommt Brand den Zuschauern ganz anders: Die Szene in der Wachstube wird zu einer saftig überzogenen Schandisatire, die kaum eine einschlägige Witzelei ausläßt.

In Bild 4 — dem verkürzten Kneißl-Prozeß — steht das Dokumentarische im Vordergrund, zwecks Auflockerung mit ein paar würzenden Zutaten aus dem Rezept des „kgl. bayerischen Amtsgerichts" versetzt.

Besonders in den beiden ersten Bildern gelang allen Beteiligten das Kunststück, jeden Gedanken an die Künstlichkeit der Bühnenmittel vergessen zu machen. Elisabeth Hohmann und Josef Pichler als Kneißls Eltern, Friederike Haider als Flecklbäuerin und Balthasar Geidobler als Flecklbauer, um nur die auffallendsten Beispiele zu nennen, gestalteten ihre Rollen mit erregender Lebendigkeit. Es spricht für Marinus Brands Spielleitung, daß er auch einen 15jährigen zu solchen Hochleistungen bringen konnte: sehenswert, wie Maxi Haydn als junger Messerheld von Großmäuligkeit und Angst gleichzeitig motiviert wird.

Anton Wufka als einer der Gendarmeriekommandanten und Erik Lobinger als Wachtmeister brachten überraschend viele individuelle Züge in die Rollenkarikaturen, aber das sei auch nur stellvertretend hervorgehoben, denn unter den 27 Mitspielern gab es keinen schwachen Punkt, wobei die Ensembleleistung mehr war als die Summe von einzelnen Rollen. Das dürfte wohl am besten dadurch gekennzeichnet sein, daß Marinus Brand als Räuber Kneißl, obwohl er naturgemäß die größten Rollenanteile hatte, sich nie vordrängte, sondern sich einordnete, unterordnete und somit auch anschaulich ausdrückte, daß an einem Räuber nichts Heldenhaftes dran sei.

Zum Gelingen des Jubiläumsstücks der heuer zehn Jahre alten „Inntaler Bauernbühne" haben auch wieder die treuen Hilfskräfte hinter der Bühne beigetragen. Auch hier nur einer stellvertretend genannt, Peter Nowak, der aus einem Kulissengerüst vier Bühnenbilder zauberte. Die „Connys", die mit ihren musikalischen Einlagen und Moritatenversen die Umbauphasen überbrückten, gehören inzwischen schon zum Stammpersonal der „Inntaler".

*Franz Hilger*

OVB

# Jubiläumsjahr brachte größten Erfolg

## „Inntaler Bauernbühne" hielt Rückschau — Niedermeier neuer Vorsitzender

**Rosenheim** (gei) — Die Erfolgsbilanz im Jubiläumsjahr und der Rückblick auf die zehn Jahre der „Inntaler Bauernbühne" standen im Vordergrund der Jahreshauptversammlung, zu der sich die Mitglieder im Gasthaus „Zur Post" trafen.

Vorsitzender Peter Nowak gab in einer launigen Ansprache einige der Gedanken preis, die ihn und Marinus Brand bei der Gründung der Bühne bewegt hatten, brachte Tonbandaufzeichnungen der ersten Leseproben, schilderte in zahlreichen Anekdoten die erfreulich stetige Entwicklung der Bühne bis zum heutigen Stand. Die Jubiläumsaufführung mit Marinus Brands Volksstück „Räuber Kneißl" sei schon jetzt das erfolgreichste Stück der „Inntaler", obwohl noch fünf Aufführungen ausstehen: zwei Aufführungen in der Rosenheimer Stadthalle (11. und 12. Januar) und — dies dürfe als große Ehre betrachtet werden — drei Spiele im neuen Volkstheater München am Stieglmaierplatz (30. und 31. Dezember, 1. Januar).

Brigitte Brand, die Schriftführerin, erinnerte in ihrem Jahresbericht an die gesteigerten Aktivitäten der „Inntaler Bauernbühne". Es gab nicht nur elf Aufführungen von „Schweig, Bub" im Frühjahr und die bisherigen zwölf Aufführungen vom „Räuber Kneißl", sondern auch Valentin-Einakter, die bei vielen Gelegenheiten gespielt wurden. Zusammenkünfte und Arbeitseinsätze ergänzten den Freizeitaufwand der Mitglieder.

Besonderer Aufwand wurde wieder bei der Beschaffung der Requisiten zum Spiel betrieben. Zum „Räuber Kneißl" wurden bereits im Frühjahr zwei Schafböcke und 18 junge Hasen gekauft und bei der Familie Trost in Sachrang großgezogen. In Nürnberg mußte das historische Telefon, das man als Leihgabe vom Postmuseum erhielt, eigens mit dem Auto abgeholt werden, da — wie Brigitte Brand meinte — die Post in ihre eigene Institution offenbar kein Vertrauen habe. Kassenwart Adi Hörfurter konnte über eine positive Finanzlage berichten, gab aber zu bedenken, daß in nächster Zeit Rücklagen nötig seien, da man nicht wisse, wie es mit dem Kolpingsaal weitergehe: Gerüchte um die Auflösung des Theatersaals kreisen seit langem. Ferner werde die Renovierung des neu gepachteten Proben- und Kulissenraums am Roßacker viel Geld verschlingen.

Für außergewöhnliche Leistungen als Kassierer wurde das Ehepaar Rudolf und Christl Nowak geehrt und mit einem Geschenk bedacht. In gleicher Weise geehrt und beschenkt wurden die Gründungsmitglieder Elisabeth Hohmann und Josef Pichler für ganz besondere spielerische Leistungen und persönlichen Einsatz für die „Inntaler Bauernbühne".

Die Neuwahlen wurden unter Wahlleiter Helmut Bungert rasch vollzogen. Da sich Peter Nowak wegen der Dreifachbelastung Vorstand, Bühnenbildner und Spieler als Erster Vorsitzender nicht mehr zur Wahl stellte, wurde für ihn Helmut Niedermeier (bisher Zweiter Vorsitzender) einstimmig gewählt. Weitere Ergebnisse: Zweiter Vorsitzender Peter Nowak, Schriftführerin Brigitte Brand, Kassenwart Adi Hörfurter, Bühnenmeister Rudolf Sitter, Beisitzer Elisabeth Hohmann und Christl Frieb, Kassenrevisoren Balthasar Geidobler und Hermann Frieb.

Der Antrag auf Austritt aus dem Bayerischen Amateurspielverband wurde bis zur nächsten Jahreshauptversammlung zurückgestellt. Die Vorstandschaft wurde aufgefordert, Vor- und Nachteile der Verbandszugehörigkeit nochmals einer genauen Prüfung zu unterziehen.

Probentermine, Absprachen über die technische Abwicklung der Aufführungen in München und in der Stadthalle sowie Pläne und Gedanken zum Frühjahrsstück beschlossen die Jahreshauptversammlung.

OVB

Münchner Volkstheater: Neujahrsgastspiel der Inntaler Bauernbühne

# Räuber und Schandi aus Rosenheim

## Für viele war „Räuber Kneißl" die eigentliche Weihe des Hauses

Für viele Münchner Volkstheater-Freunde war's die eigentliche Weihe des Hauses. Mit sechs Frauen und 21 Männern von der Intaler Bauernbühne Rosenheim überfiel Bayerns letzter richtiger Räuber, der Kneißl Hias, die schönherrschaftliche Bühne und zeigte da gleich ohne Scham die Scheißarbeit in seiner Schachermühlner-Familie von 1892 (das Wort „asozial" war noch nicht erfunden). Das gestohlene Silber aus dem Wallfahrtskirchl Herrgottsruhe bei Friedberg muß, ja Kruzäfix, verkaufsfertig zersägt werden. Schnell den Mundraub abgefieselt: Has und Huhn vom Baron. Und kaum hat einer das Schaf (live!) mitten durchs Publikum zum Kneißlvater geschafft, kommen Pfarrer und Gendarm. Es geht an mit „Jetzt hoit dei bläde Fotzn" und endet im Pulverdampf, am Boden der Gendarmeriekommandant von Odelzhausen, der sich den Bauch hält. Sein Hodenschuß ist authentisch.

Wie fast alles bei dem Autor und Kneißl-Darsteller Marinus Brand: Täuschend echt sein Aussehen, als hätten sie mit ihm sogar die Fotos von damals gefälscht. Eine akustische Wohltat: Der theatermäßig gebrüllte, untadelige Dialekt. Er macht auch klar, daß der Fall Kneißl schon um 1900 im original ein Räuber- und Schandi-Spiel gewesen ist. Und blutig, eher durch das altbayerische Mißverständnis, es müßt einer doch nicht gleich verwundet sein oder tot, wenn ihm bloß „oane naufgschossen" wird.

Wenn sich Kneißl im 2. Akt nach sechsjähriger Haft (auch „Resozialisierung" war noch nicht erfunden) wie der II. Bayerische Hiasl von 1771 fühlt und bei der Flecklbäuerin von Irschenbrunn „nix obrenna" lassen will, ist es nur ein kurzer Gendarmenschritt zu seinem Schrei: „Du Drecksau, dös is a Falln!" und seinen Schüssen auf die zwei Grünfracks (sie hinterlassen zwei Witwen und elf Kinder). Sauber gspielt. Nichts Moralisches verunreinigt die Räuberromantik. Und schon gar kein Gedanke an die sturen Enkel, die Terroristen.

Nach der Pause, in der ein Wachtmeister den Steckbrief vom 1. Dezember 1900 verteilt hat: Das polizeiliche Fahndungsidyll unterm Bild des Prinzregenten. „Ja was moanst, wievui dös scho gsagt ham!", wird ein arretierter Handwerksbursche niedergebrüllt, der absolut nicht Kneißl sein will. Wenn dann die „Connys" die berühmte Kneißl-Schlacht von Geisenhofen besungen haben – auch die Zwischenlieder halten sich an die Vorlage von Hans Windisch (Miesbach, 1930) –, kommt's zur Gerichtsverhandlung in Augsburg.

Mit allen Zwischenrufen (die Mutter: „Justizmord!") und mit dem überlieferten Ausbruch des Kneißl: „...wia a Theater! Die Strizzi und Huren san die Zuschauer und mir san die Schauspieler!" Selbstredend ist auch eine Krankenschwester vorgeladen (ihr Traum: „Oamoi vom Kneißl opackt wern") und seine Cousine Mathilde, die ihm in Geisenhofen den „Judaskuß" verpaßt hat.

Wenn schließlich Kneißls Kopf vom Fallbeil in den Korb herunterplumpst, ist die große Volkstheaterlust perfekt. Problemlos realistisch, ohne Krampf und Sonderanspruch: die Schauplätze von Peter Nowak. Die Inntaler Laien treffen genau den Moritaten-Ton, den die Geschichte vom Schachermühlner Hias verlangt. Und wo sie im Spiel hinter ihrer Rolle zurückbleiben, genügt es, auf sie zu hören: Ihre makellosen Bayernlaute sind schon das halbe Theater. Nur Beifall. Und hätte ein Preiß was dagegen, gilt auch für ihn der unordentliche Ordnungsruf im Gerichtssaal: „Hoit du dei Fotzn da hinten!"

Armin Eichholz

Münchner Merkur